

von konkreten Daten zeichnet er die geographischen, beruflichen und vor allem künstlerischen Stationen Rose Ausländers nach und gibt so einen präzisen Überblick über politische und private Kontexte, die sich auf ihre Lyrik auswirkten. Einflußreich waren die Seminare des Philosophen Constantin Brunner, die ersten Jahre in Manhattan, die Trennung von ihrem Mann und die große Liebe zum Graphologen Helios Hecht, die lebensbedrohlichen Jahre im Getto, das Trauma des Holocaust, das schwierige Verhältnis zur rumänischen Heimat und der schwere Verlust der Mutter, ihre zahlreichen Europareisen und schließlich der eiserne Wille, auch in den letzten Jahren noch Gedichte diktierend die körperliche Gebrechlichkeit zu überwinden.

Ihre literarische Entwicklung, die mit dem 1939 publizierten Gedichtband „Regenbogen“ anfing, und die sich heute in einer achtbändigen Gesamtausgabe nachvollziehen läßt, reicht von Neuromantik über Expressionismus bis zu einer ungebundenen Alltagssprache. Die literarische Moderne lernte sie in ihren amerikanischen Jahren, während derer sie auch auf englisch dichtete, sowie über Paul Celan kennen, den sie in den 50er Jahren in Paris wiedersah. Versuche in novellistischer Prosa blieben lesenswerte Einzelfälle. Rose Ausländer ist von vielen Künstlern verehrt worden; das Privileg, sie noch am Krankenbett zu besuchen, kam nur Ilse Aichinger zu teil – und Helmut Braun, der ihr Leben nun detailgetreu gewürdigt hat. *Roman Luckscheiter*

Missionsgeschichte

KREIS, Karl Markus: *Rothäute, Schwarzköcke und heilige Frauen*. Deutsche Berichte aus den Indianer-Missionen in South Dakota, 1886–1900. Bochum: projekt-verlag 2000. 272 S. Kart. 35,-.

Am 25. März 1886 warteten in der Prärie des Dakota-Territoriums zwischen den Zelten und Hütten des Sioux-Dorfes Owl Feather War Bonnet eine Schar von Indianern auf den Wagen, der die angekündigten „heiligen Frauen“ bringen sollte. Als er endlich ankommt, entsteigen ihm vier Geistliche in Soutane und drei Nonnen in ebenfalls schwarzem Habit und mit schwarzen weißen Hauben, welche die Gesichter eng umschlossen. „Schwarzköcke“ nannten die Indianer die katholischen Missionare, die sich, in Konkurrenz mit anderen Konfessionen, um die Rettung des Seelenheils „ihrer Rothäute“ bemühten. „Heilige Frauen“ waren eine Besonderheit der Katholiken: Ordensschwestern, die als Lehrerinnen in den Missionsschulen den „Schwarzköcken“ ebenbürtig zur Seite standen.

1886 gründeten Jesuiten und Franziskanerinnen in der Rosebud Reservation der Sioux-Indianer in South Dakota die St. Francis Mission, zwei Jahre später die Holy Rosary Mission in der benachbarten Pine Ridge Reservation, ebenfalls unter den Sioux oder Lakota, wie sie sich selber nennen. Kurz danach waren die Missionsschulen unmittelbar betroffen von den letzten kriegeri-

schen Auseinandersetzungen zwischen den Sioux und der US-Armee.

In regelmäßigen – in deutscher Muttersprache, da die Ordensgemeinschaften in deutschsprachigen Ländern beheimatet waren, abgefaßten – Berichten teilten die Patres und Nonnen ihre Erlebnisse ihren Mitbrüdern und Mitschwestern mit. Die Dokumente geben Zeugnis von der Missionierung. Ziel der Mission war damals war, die heidnischen „Rothäute“ dem ewigen Verderben zu entreißen. Dazu brachte man neben dem christlichen Glauben auch europäische bzw. amerikanische Formen und Gebräuche mit. Mit der Annahme des Christentums wurden die „Rothäute“ zugleich in die amerikanische Zivilisation geführt.

Daneben sind die Berichte der Jesuiten und Franziskanerinnen wichtige politische und militärische Zeitzeugnisse. Die Quellentexte dieser Epoche der amerikanischen Geschichte schildern neben der Gründung der Missionsschulen und deren ersten Jahren die Geistertanz-Bewegung, die den Sioux wieder zu ihrem Recht im eigenen Land verhelfen und sie unverwundbar gegen Gewehrkugeln machen sollte; berichtet wird auch über das Massaker am Wounded Knee Creek, das 200 Lakotas das Leben kostete – zwei Drittel waren Frauen und Kinder.

Einleitend bringt das Kapitel „Zur Geschichte

der katholischen Missionen bei den Sioux“ einen Überblick über die Gründung der Missionsschulen und die ersten Jahre (1886–1890); darin wird über die Lakota und die „Schwarzrösche“ berichtet: wie „kleine Wilde“ katholische Amerikaner werden sollen. Die Jahre 1890/91 stehen unter dem Einfluß des Geistertanzes und den Geschehnissen am Wounded Knee und den Folgen: Vermittlungsversuch eines Missionars, Die Holy Rosary Mission zwischen den Fronten.

Die vorliegende Quellenedition liefert Texte, die Franziskanerinnen und Jesuiten aus den Missionen selbst geschrieben haben bzw. die auf der unmittelbaren Verwendung authentischer Texte beruhen. Teil I: Missionschroniken und Jahresberichte der Franziskanerinnen für den ordensinternen Gebrauch; Teil II: Artikel der von den Jesuiten monatlich herausgegebenen Zeitschrift

„Die katholischen Missionen“, die noch heute existiert unter dem Titel „KM – Forum Weltkirche“. Der Zeitraum umfaßt die Jahre der Gründung der ersten Mission in Rosebud 1886 und endet etwa mit dem Erscheinungsjahr der amerikanischen Missionszeitschrift „Indian Sentinel“ 1902.

Der Autor, dem das populäre Bild vom „Indianer“ ein Anliegen ist und der regelmäßig zu Forschungszwecken in Nordamerika weilt, hat diese einzigartigen Dokumente erstmals aufbereitet und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Buch stellt in unserer heutigen Zeit von Inkulturation und interreligiösem Dialog eine Einladung dar, am Beispiel der Indianer-Missionen in South-Dakota den Missionsgedanken damals und heute neu zu überdenken.

Rita Haub

ZU DIESEM HEFT

LEO J. O’DONOVAN, Präsident der Georgetown University in Washington, beschäftigt sich mit den Konsequenzen der neuen Kommunikationstechnologien für Bildung und Wissen. Angesichts der Gefahr einer Funktionalisierung aller Lebensbereiche plädiert er in der jüdisch-christlichen Tradition für den Sonntag als Raum zweckfreier Kreativität und Innovation.

RAINER BUCHER, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Graz, setzt sich am Beispiel des Cusanuswerks mit der theologischen Problematik kirchlicher Begabtenförderung auseinander. Die Kirchlichkeit von Begabtenförderung besteht für ihn in ihrem Kern im Widerstandspotential gegen Käuflichkeit.

Der französische Jesuit Michel de Certeau ist vor allem durch seine fächerübergreifende Erforschung der Mystik bekannt geworden. GEORG EICKHOFF, Referent für Kultus und Wissenschaft in der Landesvertretung Baden-Württemberg in Berlin, eröffnet über die Metaphern von Ort und Raum einen Zugang zu seinem Gesamtwerk.

Für den griechischen Maler Jannis Kounellis ist in seiner künstlerischen Entwicklung der Raum zu einer zentralen Kategorie geworden. FRIEDHELM MENNEKES, Professor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, zeigt dies am Beispiel der Gesamtinstallation in der Kirche San Agustín in Mexiko-Stadt.